

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 6

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frischhans Theiling und der geschworene Brief von Luzern vom 24. Juni 1489. Von Theodor von Liebenau. Luzern, Gebrüder Häber. 1872.

Unter den Männern, welche in der ruhmvollsten Zeit der Schweizergeschichte einen Platz einnehmen, ragt Frischhans Theiling, der Sieger von Giornico hervor. Eine einzige That, doch diese war groß, ihr ganz überstrahlt Jahrhunderte, verschaffte ihm eine ungemein große Popularität. Der schmähliche Tod durch Henkershand, den der Held ungerechter Weise erlitt, hat nur dazu beigetragen, das Interesse für den kühnen Mann zu steigern. — In der vorliegenden Schrift wird, gestützt auf gründliches Quellenstudium, von einem verdienten Geschichtsforscher die Ursache und die nächsten Folgen von Frischhans Theiling's Tod dargestellt. — Der Schrift ist der bisher noch nicht gedruckte geschworene Brief von 1489 als Beilage beigegeben.

Über moderne Artillerie mit besonderer Berücksichtigung der Geschüze großen Calibers von künstlicher Metallconstruction. Von Josef Ritter von Eschenbacher, k. k. Artillerieoberleutnant. Mit fünf lithographirten Tafeln. Weimar, 1872. Bernhard Friedrich Voigt.

Der Herr Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Frage der großen Geschüze weniger vom theoretischen als vom praktischen Standpunkt aus zu behandeln. Das Buch soll auch dem Offizier, welcher nicht der Artilleriewaffe angehört, Gelegenheit bieten, sich über den gegenwärtigen Stand dieser Angelegenheit zu orientiren.

In der Einleitung werden die Ursachen erörtert, welche zur künstlichen Metallconstruction den Anstoß gaben. Hieran schließt sich die Besprechung der englischen schmiedeisenen Borderladungsgeschüze und der Krupp'schen gußstahlernen Hinterladungskanonen. Nach diesen werden die schwedischen und französischen gußeisernen Hinterladungsgeschüze behandelt.

Hieran reiht der Herr Verfasser eine vergleichende Beurtheilung der Geschützsysteme in Bezug auf Ladeweise, Treffsicherheit, Ausdauer und Preisverhältnisse der Rohre. — Die Wirkung der Geschosse gegen Panzer wird sодann untersucht. Schließlich finden wir eine Zusammenstellung über die in einigen Staaten Europa's eingeführten gezogenen Kanonen großen Calibers von künstlicher Metallconstruction. Ein Anhang enthält Notizen über gezogene Wurfgeschüze und neuere Laffetten-Constructionen.

Der Herr Verfasser hat es verstanden, mit großer Sachkenntniß das Wichtigste und Wissenswerteste über die Frage der gezogenen Geschüze großen Calibers in einen engen Rahmen zusammenzufassen.

Waffenlehre, speciell bearbeitet für Handfeuerwaffen und deren Schiecktheorie, Technologie, Fabrikation und Controle, Munition, Geschichte und Verschiedenes. Von Rudolf Schmidt, Major im schweizerischen Generalstabe. Basel, Schweighauserische Verlagsbuchhandlung 1872.

Der Verfasser, R. Schmidt, Major im schweizerischen Generalstabe, hat bereits das schweizerische Repetirgewehr (System Beterli) in einer vom eidg. Militärdepartement empfohlenen Abhandlung ausführlich bearbeitet. Die vorliegende Waffenlehre ist durchaus elementar gehalten und

etwa in dem Umfange geschrieben, wie sie in der deutschen Armee beim Offiziers-Examen verlangt wird. Wir glauben, daß der Herr Verfasser seinen in der Vorrede mitgetheilten Zweck erreicht hat und daß das Werk als ein passender Leitfaden sowohl für Instruiriende als zum Selbstunterricht für Milizen und Private, denen es um richtige Beurtheilung und Verwendung der Präzisionswaffen zu thun ist, angesehen werden darf.

Der Inhalt, um ihn mit kurzen Worten zu erwähnen, behandelt in sieben Capiteln: 1. Die Handwaffen; 2. die Schußwaffen; 3. Feuerwaffen (Treibkraft, Geschöß, Handfeuerwaffen); 4. Schiecktheorie (Bewegung des Geschosses, Verhältniß zwischen Ladung und Geschöß, Anfangsgeschwindigkeiten, Wistereinrichtung, Darstellung der Flugbahn, bestrichener Raum, Distanzschäben, Abweichung der Geschosse, Scheibenbilder und Schiecktabellen); 5. Technologie der Handfeuerwaffen (Materialien, Schießpulver, andere Treibmittel, Gewehrfabrikation, Fabrikation der schweizerischen Metallpatronen); 6. Geschichte der Handfeuerwaffen und 7. Verschiedenes (Gewehrsysteme, Patronensysteme).

Wir empfehlen die Auschaffung der Waffenlehre mit den Worten von Plönnies (Deutsche Gewehrfrage): „Das höhere und tiefere Studium der Waffe ist entschieden praktisch, insbesondere wird sich die Ausbildung der Infanterie-Offiziere in der Technik und Ballistik des Gewehres ganz unmittelbar auf dem Schlachtfelde rentieren.“ v. S.

A u s l a n d.

Bayern. Vom 1. Februar 1873 ab wird zu Ingolstadt eine Bayerische Eisenbahn-Kompagnie formiert.

Die Zusammensetzung derselben ist nach Analogie der für das preußische Eisenbahn-Bataillon gegebenen Bestimmungen geregelt.

Frankreich. Die „Revue militaire de l'étranger“, das Beiblatt des *Moniteur de l'armée*, kündigt ihren neuen Jahrgang mit der Versicherung an, daß sie fortfahren werde, in der französischen Armee die Kenntniß der militärischen Einrichtungen fremder Armeen zu verbreiten (vulgarisieren). Die Redaktion hofft, daß sie in diesem Bestreben durch ihre Leser selbst mit Beiträgen unterstützt werden wird und zwar mehr als dies bisher der Fall gewesen ist. In einer Note wird übrigens bemerkt, daß sich zur Zeit der Abföß der „Revue“ auf 5000 Exemplare beläuft, ungerechnet die Freieremplare, welche außerdem an einzelne Truppenbehörden versandt werden. Der ersten Nummer der „Revue“ des Jahrgangs 1873 ist ein Inhaltsverzeichniß des zweiten Semesters 1872 beigefügt, aus welchem der reiche und vielseitige Inhalt dieser mit großem Fleiß und Geschick redigirten Zeitschrift ersichtlich ist.

V e r s c h i e d e n e s.

— (Zur Weltausstellung.) Obwohl bekanntlich und leider das Heereswesen und die Kriegsmarine Österreichs auf der Wiener Weltausstellung nicht vertreten sein werden, so ist doch durch die Entschließung Sr. Majestät des Kaisers vom 1. Januar d. J. ein wertvoller Beitrag des Kriegsdepartements für die Wiener Weltausstellung gewährleistet, indem dem Herrn Oberstleutnant Necklace gestattet wurde, eine Darstellung der Leistungen auf dem Gebiete der Kartographie in den letzten hundert Jahren zu liefern. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß die Schäfe des k. k. militär-geographischen Institutes, einer Anstalt, welche sich durch hervorragende Verdienste um das Kartenwesen einen

europäischen Ruf erwarb, und des k. k. Kriegsarchivs dem genannten Herrn zum Gebraue seiner diesbezüglichen Studien und zur Auswahl von Exposition-Objekten zur Verfügung gestellt werden.

(General Fabejew über Kürassiere.) Es ist ein über allen Zweifel erhabenes Faktum, daß ein starkes und mutiges Vollblutpferd, wie z. B. ein englischer Hunter, in vollster Carriere mit Leichtigkeit sechs Menschen, die einer hinter dem anderen stehen — also die Tiefe der Front eines Infanterie-Carrés — über den Haufen wirft, in dem Fall aber nur, wenn der Reiter die Zügel nicht anzieht. Die Attacke des Lord Ponsonby bei Waterloo ist bekannt. Die Franzosen standen in Kolonnen von ganzen Divisionen, also wohl in dichten Massen, ohne leeren Raum in der Mitte, in welche es also ungeheuer schwer war hinein zu dringen. Die englische Kavallerie aber zäumte ihre Pferde ab, drückte ihnen die Sporen in die Seiten und flog wie eine Kanonenkugel in diese dichten Massen. Ähnliche Attacken kommen freilich nur äußerst selten vor, das Faktum selbst aber wird sich unverändert wiederholen, die Kavallerie wird jedes Mal in die Infanterie, ganz abgesehen von jedem Heldenmuth der letzteren, Bresche schlagen, unter folgenden beiden Bedingungen: 1) daß die Pferde stark und von reiner Rasse sind, d. h. also unerschrocken und dabei vollkommen frisch, nicht vom Marsch ermüdet; und 2) daß ihnen vollkommen freier Lauf gelassen werde, wie im letzten Moment des Betrennens, daß keine einzige Hand die Zügel anzieht; ein Pferd kann im vollen Lauf nicht plötzlich anhalten, selbst wenn es auch wollte; in der Front ist es auch nicht möglich, daß es zur Seite schwenken kann. Diese beiden Bedingungen waren bei der Attacke des Lord Ponsonby beobachtet. Die Pferde waren Vollblut und vollkommen frisch, da die Schlacht mitten zwischen den von der englischen Armee eingenommenen Quartieren stattfand; keine einzige Hand hinderte sie im vollsten Lauf, denn sie waren abgezähmt. Gewöhnlich aber pflegen die Kavallerieangriffe auf die Infanterie nur eine Parodie der oben angeführten Attacke zu sein. Mittelmäßige, durchaus nicht feurige Pferde, welche in der Menge eingeritten sind und der geringsten Bewegung der Finger parieren, zum Überflus auch noch ermattet vom Marsch sind, werden unter Reitern, die mit den Rossen nicht zusammengewachsen sind, in eine fahrläufige Infanterie natürlich nicht hineinbringen. Sogar die verzweifelte Attacke des Lord Lucan bei Balaklava ging nur zwischen unseren Unten durch, durchschnitt sie aber nicht. Die Reiterei muß aber, wenn anders eine Kavallerieattacke ihre volle Wirkung haben soll, nicht durch die Intervalle, sondern über die Lether der Infanteristen hinweg bis in die Lücken der feindlichen Linien hineindringen; diese Lücken gerathen dann, wenn sie in ihrem Rücken die Kavallerie sehen, welche sogar von der Fronte nicht aufgehalten werden konnte, unfehlbar in Verwirrung; benutzt man diesen Augenblick, so ist es nicht schwer, sie zu werfen. Man kann nicht im Zweifel sein über den Nutzen einer Kavallerie, die solche Schläge zu führen vermag, wenn sie auch nur aus einigen Eskadrons besteht; ebenso wenig läßt sich bestreiten, daß zu einem solchen Zweck allein Kürassiere brauchbar sind, feste Reiter auf großen, starken und hitzigen Pferden. (In dem Gefecht bei Kürük-Dara brach die Hälfte des nischinomgredischen Regiments an einem einzigen Carré eines Stützenbataillons zusammen, noch ehe es mit demselben fertig geworden war, und zwar einzigt und allein in Folge dessen, weil die Pferde nicht stark genug dazu waren, um mit der Brust eine dicht zusammengebrängte Schaar mit einem Mal zu werfen.) Eine Kürassierdivision, welche ihre Sache gut zu machen im Stande ist, genügt für eine Armee von einer halben Million, und daher dürfen hierbei keine Kosten gespart werden; entweder man bringt die Kürassiere zu einer solchen Vollkommenheit, oder man hält sie überhaupt gar nicht.

Die erste Bedingung zur Vollkommenheit der Kürassiere besteht also, wie wiederholen es, offenbar darin, daß sie sehr starke und unbedingt Vollblutpferde haben (denn ein Pferd, welches nicht von reiner Rasse ist, hat nicht genug Entschiedenheit), und daß die Pferde im Augenblick der Attacke noch vollkommen frisch seien. Den ersten Punkt dieser Bedingung zu erfüllen ist nicht schwer:

die Kreuzung der allergrößten donischen und neurossischen Stuten mit Vollbluthengsten würde diese Rasse geben; dem zweiten Punkt kann man nur dadurch genügen, daß man die Kürassiere für die Kampagne auf Reservepferde setzt und zu jedem Regiment zwei irreguläre Hunderte als Rossführer hinzukommandiert. Die Ausgabe für solche Reservepferde ist für 16 Eskadrons in Kriegszeiten, wo hundert Millionen zur Erreichung des Ziels veransagt werden, nicht allzu hoch anzuschlagen. Die Schlachtröste müssen feurig, ungekünstelt, stet und namentlich dem Marschgerüthen fremd sein, denn sonst wird man kein Carré mit ihnen sprengen können. Sie müssen darauf eingetüftet sein auf jedes Hinderniß, auf Feuer und auf Bajonette, ohne alle Rücksicht loszustürzen; bei solchen Manövern würde es daher, meiner Meinung nach, weit ungünstiger sein, die Leute durch Puppen zu erschrecken.

Die zweite Bedingung, ohne welche man sich weit eher früher als jetzt behelfen könnte, besteht darin, daß die Kürassiere durch ihre Defensivwaffen auch faktisch vor den Kugeln geschützt seien, denn sonst werden sie, wenn sie nicht Mann für Mann unter den Paladinen des Alterthums ausgesucht werden, beim Ansprengen doch die Zügel anziehen und der Schreck geht verloren. Aus den gegnerenen Gewehren wird gegenwärtig schon aus weiter Ferne das Feuer auf die Kavallerie eröffnet; von einer Kugel wird freilich nicht mit einem Mal ein starkes Pferd umgeworfen, es sei denn daß es ins Gehirn oder ins Herz getroffen worden, und selbst ein verwundetes Ross wird noch bis an die Fronte sprengen können; ein Mensch dagegen wird durch einen Schuß in den Körper, selbst wenn er auch nicht letal ist, ganz bestimmt kampfunfähig. Eine Kavallerie kann schon aus der Ferne durch ein sicheres Gewehrfire, welches die Reiter herunternimmt, in Verwirrung gebracht werden. Es müssen daher alle diejenigen Theile des Körpers, welche, wenn sie getroffen werden, den Tod oder solche Wunden verursachen, die zum sofortigen Verlassen der Fronte zwingen, wie Kopf, Brust und Leib, bei den Kürassieren geschützt sein. Dieselben müssen, meiner Meinung nach, vom Kopf bis zu den Füßen in schußfesten Filz gekleidet werden; zum Panzer müssen Arms- und Beinschienen hinzukommen, zum Helm ein Geschützpanzer; außerdem muß das Kriegsroß von demselben Filz einen Überzug über Kopf und Brust bekommen, damit diejenigen Theile, an denen das Pferd, bevor es noch die Fronte erreicht, mit einem Schuß kampfunfähig gemacht werden könnte, geschützt wäre. Hat man für den Marsch Reservepferde, so kann weder der 20 Pfund schwere Filzpanzer, noch das Gewicht der Ausrüstung des Reiters für ein starkes und frisches Kürassierpferd zu schwer sein; der Schreck solcher Kürassiere (die natürlich ordentlich ausgewählt und ausgebildet sein müssen) wird dann aber zum größten Theil entscheidend sein.

In dem Militärischen Verlagshüre in Luzern ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kriegswesen und Kriegskunst der schweizerischen Eidgenossen im XIV., XV. und XVI. Jahrhundert.

Von
Karl von Egger.
Mit 10 Figurentafeln. Preis: 7 Fr. 50 Gs

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Der Unteroffizier als Chef einer Tirailleur-Gruppe. Preis: Cart. 40 Gs. Basel. Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung.